

Er erscheint täglich
sonntags mit Ausnahme
der Feiertage.

Bezugspreis
monatlich 60 Pf. bei 100 Stück
durch die Postsendung
1,00 Mark ohne Frachtgeb.

Die neue Welt
(Matschaltenspiegel),
monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung:
Herr 42/43, Fernsprecher 288
Sprecherbüro, werktags von
12-1 Uhr mittags.



Anzeigengebühr
Inserat für die 6. Spalten
Monatlich ab 10 Pf. bis
30 Pf. für ausserordentliche
Anzeigen 20 bis 30 Pf. bis
zum Ende der 2. Woche
zum Ende der 2. Woche
zum Ende der 2. Woche

Anzeigen
für die 6. Spalten
monatlich ab 10 Pf. bis
30 Pf. für ausserordentliche
Anzeigen 20 bis 30 Pf. bis
zum Ende der 2. Woche

Hauptgeschäftsstelle:
Herr 42/43, Fernsprecher 288
Sprecherbüro, werktags von
12-1 Uhr mittags.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Leuerung und Ernährungssicherung.

„Nahrungsmittelstreckung.“

Ein Protest gegen die Sarrogatwirtschaft.
Professor Dr. E. S. b a c h e r, der bekannte Herausgeber der Schrift über die Ernährungsfrage während des Krieges, wendet sich im Berliner Tagblatt sehr scharf gegen die sogenannte Streckung der Lebensmittel. Er kritisiert an die letzte Bundesratsberatung vom 18. März an, die gestattete, daß dem Roggenbrot statt der bisher vorgeschriebenen Kartoffeln auch Weizenmehl, Gerstenmehl, Reis, Mais, Gerste, Weizen und Zuder zugesetzt werden kann. Mit dieser Verordnung hat die Sarrogatwirtschaft, die dem Krieg gegen die Lebensmittel, wieder eine Erweiterung erfahren. Der Weizen könnte jetzt für sein „Roggenbrot“ außer Roggen, Weizen, Kartoffeln und noch vierzehn andere Stoffe verwendet werden. Professor E. S. b a c h e r fährt dann fort:

„Wenn irgendein Begriff in dieser Kriegszeit Unheil anrichtet, die Weiden und das Volk über die Lage der Dinge getäuscht und dazu verführt hat, lebenswichtige Nahrung für wichtig zu halten und die unbedingt gelohnten zu unterlassen, so ist es der zur Mode gewordene Begriff der Streckung.“

Was hat man nicht alles gestreut! Man streckte unsere Weizenvorräte, indem man Roggen in das Weizenbrot hinein nahm, und unsere Roggenvorräte, indem man dem Roggenbrot Kartoffeln beifugte. Man streckte die Vorräte der Kartoffelbrotstrecken, indem man gestreut, daß zum Brot kein Kartoffeln, Erbsen, Reis und Grog verwendet werden. Um unsere Buttervorräte zu strecken, trug man Grog, daß Zuder an die Schokolade vermischt wurde. Man muß sich darüber klar sein, daß diese und ähnliche Streckungen für unter wirtschaftlichen Umständen völlig bedeutungslos oder sogar schädlich sind.

Die Streckung ist ohne jeden Wert für die unvergleichlich viel wichtigere Aufgabe, daß wir mit unserer Nahrung überhaupst auskommen, also in der Lage zu sein, die notwendigen Lebensmittel zu erhalten. In im Hinblick auf diese Aufgabe kann die Streckung einzelner Nahrungsmittel geradezu unheilvoll wirken, indem sie die öffentliche Aufmerksamkeit über Gefahren hinwegführt und von dem wirklich Wesentlichen ablenkt.

Nimmt man, wie es jetzt gestattet worden ist, zur Streckung unseres Kartoffelbrotts statt Kartoffeln Weizen, Erbsen, Reis oder Grog in das Roggenbrot hinein (was es allerdings in Unbedacht des Preises dieser Stoffe kaum kommen wird), so gewinnt man Kartoffeln, verliert aber dafür sehr wichtige Nahrungsmittel. Weizen, Erbsen und Grog sind in der Hand haben und die uns in Gestalt von Suppen, Gemüsen oder Mehlspeisen weit bessere Dienste leisten können. Verfügt man zur Streckung unserer Butterernte Zuder an die Schokolade, so verliert man diesen Zuder für die menschliche Ernährung, für die er mehr als doppelt so viel geleistet haben würde wie der mit seiner Hilfe erzeugte Grog.

Man soll sich also nur nicht einbilden, durch die sogenannte Streckung irgendwelche Nährwerte zu gewinnen. Was man Streckung nennt, bedeutet nichts anderes, als wenn jemand ein Loch in seinem rechten Armel mit einem Stroh Stoff füllt, das er zu diesem Zweck aber seinen linken Armel herausgeschliffen hat. Was wir Streckung nennen, besteht immer nur darin, daß man an einer Stelle einen Mangel deckt und zugleich an einer anderen einen solchen schafft.

Es ist zweifellos, an einem Nahrungsmittel zu sparen und dafür ein anderes, das zufällig noch nicht der Gegenstand einer amtlichen Aufnahme gewesen ist, besser herzu zu verwenden. Darauf kommt es an, daß in ganzen Nährwerte eingepart werden. Dazu gehört, daß wir nichts mehr vergeben, nichts im Übermaß essen und trinken und keine Reste und Abfälle verkommen lassen; daß dies gelassen muß, erkennt unser Volk von Tag zu Tag mehr. Dazu gehört ferner, daß wir keine menschlichen Nährstoffe mehr an die Schweine verfüttern, die uns in ihrem Fleisch und Fett noch nicht die Hälfte der an sie verfertigten Nährwerte wiedergeben; diese Notwendigkeit ist unseren Landwirten immer noch nicht völlig zum Bewußtsein gekommen; von den 17 Millionen Schweinen, die wir leiber noch haben, wird ein großer Teil heute noch mit Kartoffeln gemästet.

Es war ein Fehler, als zur Streckung unseres Roggenbrotts Kartoffelzusatz zum Roggenbrot vorgeschrieben wurde. Befände diese Vorschrift nicht, so hätten wir jetzt statt 250 Gramm Brot allerdings nur 200 Gramm aus Verrechnung, aber unter Brot hätte noch keine geschmorte Weizenmehl, und der Mangel von 20 Gramm könnten wir leicht durch Kartoffeln oder andere Nahrungsmittel decken.

Vielleicht trägt die letzte Anordnung des Bundesrats dazu bei, daß die Inhabhaber des ganzen Streckungsgebahrens endlich allgemein erkannt wird.

Zuder als Viehfutter und Nahrungsmittel.

Die Zuderproduzenten bilden eine sehr einflussreiche Gruppe innerhalb der Reichsregierung. Auf der einen Seite sind die tübbendungen Großgrundbesitzer, die auf der Zuderindustrie beruht. Auf der anderen Seite haben die Großaktionäre der Zuderindustrie gute Beziehungen zur Hofkammer. Ferner gehört es zur Tradition der Wirtschaftspolitik, daß die Zuderzeugung im Interesse der Landwirtschaft gefördert werden muß. Das Ministerium des Krieges stellte sich nun die Zuderfrage recht kompliziert dar. Die Zuder-

industrie ist auf den Export angewiesen, da sie nahezu doppelt so viel produziert, als im Inlande verbraucht wird. Auf der anderen Seite aber möchte man sich fragen, daß Zuder ein überaus wertvolles Nahrungsmittel ist, das im Notfall jene Produkte zum Teil ersetzen kann, die vom Auslande bezogen werden müssen und somit für den Kontinent Deutschlands fehlen, ganz besonders tierische Fette (Butter, Schmalz, Speck). Die Zuderproduzenten und Händler drängen aber darauf hin, daß der Ausfuhr von Zuder keine Hindernisse bereitet werden, und es ist kein Wunder, daß sie ihr Ziel erreichen werden. Die Zuderindustrie hat sich die Aufgabe zur Aufgabe gemacht, die Zuderproduktion zu vergrößern, und das hat die deutsche Exporteure 12 Millionen Doppelzentner erreicht. Diese Zuderproduktion ist dem Inlande unbekannt, und die englische Regierung ein Verbot der Einfuhr deutschen Zuders, und da die australischen Händler für ihren Bedarf kaum 2 Millionen Doppelzentner aus Deutschland aufnehmen können, so war es mit der Ausfuhr nichts. Jetzt befristeten die Zuderproduzenten einen gewissen Preis für den inneren Markt und agitierten lebhaft für die Einleitung von Weizenlieferungen. Allgemein wurde die Zuderindustrie als Rohstoffindustrie bezeichnet, die Zuderproduzenten aber forderten ein Eingreifen der Regierung, damit der Zuder nicht zu billig werde! Außerdem aber empfand ein gewaltiger Streik im Zuderhandel. In der Tat handelte es sich um eine recht komplizierte Frage. Nur ein Teil der Fabriken verarbeitet nämlich die Mühlen bis zum fertigen Zuder, die meisten Zuderwerke stellen Rohzuder her, während die Raffinerien die letzten weiterverarbeiten, bis anfaufen. Die Verträge werden in der Regel für lange Fristen abgeschlossen, und so schweben bei Ausbruch des Krieges solche Verträge zwischen den Rohzuderfabriken, den Händlern und den Raffinerien. Einige die Preise für Rohzuder zu niedrig zu machen allerdings auch die Raffinerien nicht in der Lage, den vereinbarten Preis für Rohzuder zu zahlen. Dabei wird aber sehr viel Rohzuder ausgeführt, der jetzt im Lande bleiben mußte; es war also zu erwarten, daß die Händler, in deren Besitz diese Ware war, sie billig auf dem Auslandsmarkt loschlagen würden. Wenn man sich also die Raffinerien, die Verträge mit Rohzuderfabriken geschlossen hatten, an den Preis gebunden sein, während von den Händlern der Zuder billiger angeboten wurde.

Die Frage wurde nun durch Eingreifen der Regierung folgendermaßen gelöst: Das Ausfuhrverbot ist nicht bestehen; es wurden nur bestimmte Mengen an neutrale Länder abgegeben, so daß die Lieferungsverträge erfüllt werden konnten. Ferner wurde durch die Verordnung vom 27. April ein Höchstpreis festgesetzt: 19 Pf. für den Doppelzentner Rohzuder und 30 Pf. für Verbruhszuder einschließlich der Steuer. Damit aber nicht zu viel Zuder auf dem Markt geworben werde, wurden die Vorräte abgeteilt: bis zum Jahresabschluss durften die Fabriken nur ein Viertel der Menge verkaufen, die sie im vorhergehenden Betriebsjahre abgesetzt hatten; vom 1. Januar ab wird die Verkaufsmenge monatlich bestimmt.

Auf diese Weise wurden die Interessen der Produzenten und Händler sehr erfolgreich wachgehalten. Der Preis ist, da die Mähenrente nach Menge und Qualität gut ausfällt, jedenfalls nicht niedrig; er entspricht dem Durchschnittspreis des Jahres 1913. Ein Anstieg des Angebotes wurde durch die Sperre vermieden.

Ferner greift die Regierung in der Weise ein, daß sie den Verkauf von Rohzuder steuerfrei aussetzt, wenn dieser durch Veräußerung von anderen Stoffen „verfällt“, d. h. für menschlichen Konsum ungeeignet, aber als Viehfutter brauchbar gemacht wurde. Diese Verwendung des Zuders ist dann noch durch Veräußerung der Eisenbahnstoffe erleichtert worden und durch verschiedene Militäralerlässe wurde für dieses Futtermittel Propaganda gemacht. Schließlich wurde durch eine Verordnung vom 19. Februar eine Verteilungstabelle für Rohzuder eingeführt, die die Beziehungen zwischen Rohzuderfabriken und Raffinerien regelt.

Auf solche Weise sind also die Interessen der Zuderproduzenten auf die beste Weise wachgehalten. Der Zuder, den sie in normalen Zeiten aus dem Ausland verkaufen, werden sie zu unteren Preisen los, in der Hauptsache als Futterstoff; ein Preissturz ist verhindert worden. Die Landwirte sind auch berücksichtigt worden, denn der Höchstpreis liefert ihnen ein sehr wertvolles Futtermittel, das besonders den schlendenden Gafes und die Gafes ersetzen kann, zu einem nicht übertriebenen hohen Preis.

Zu kurz gekommen sind aber dabei die Konsumenten von Zuder. Die Viehhöfen und Ställe haben ihnen den Hund wässrig gemacht, indem sie sich des langen und breiten darüber ausließen, welche ein vorzügliches Nahrungsmittel der Zuder sei, wie er ein Spender von Kraft ist, wie bestimmt es sein kann, wie man durch Marmeladen mit reichlichem Zuderhalt die Butter ersetzen könne usw. usw. Das alles ist wohlgegründet und sehr schön. Zuhörer haben mit allen Grund anzunehmen, daß trotz dieser so lehrreichen Ausführungen der Verbrauch von Zuder in den Haushalten nicht gelingen, ja voraussichtlich geringer geworden ist. Denn allein die oben zitierte letzte Fatlage genügt, daß der Zuder teuer ist. Der Höchstpreis (Preis) erhöht sich in den letzten Monaten um 60 Pf. (es kommen für jeden Monat fast Januar 18 Pf. Neopre hinzu), 39.00 Pf. ab Magdeburg sind nun ein nicht gerade niedriger Preis im Großhandel. Soweit Abnehmer für den Detailhandel festgesetzt sind, geben sie wohl nicht mehr unter 24 Pf. für einen Doppelzentner Zuder pro Pfund herab, und die Großhändler können dafür, daß unter diesem Preise nicht verkauft werden kann. Dieser Preis aber ist so hoch, daß die Hausfrauen bei der allgemeinen Preis-

erhöhung gar nicht daran denken können, mehr Zuder als gewöhnlich zu verbrauchen.

Es ist nun eine Verringerung der Dinge möglich? Die Antwort ist dadurch gegeben, daß in dem Steuer von 30.00 Pf. pro Doppelzentner Verbruhszuder die Steuer von 14 Pf. enthalten ist. Durch Aufhebung dieser Steuer könnte also das Pfund Zuder um 7 Pf. billiger werden, wenn dafür gefordert wird, daß die Maßnahme ausschließlich den Konsumenten zugute kommt. Die Regierung, die die Steuer vermindert, könnte der Zuder dazu dienen, die Futtervorräte zu strecken. Eine Streckung der wichtigsten Lebensmittel für Menschen scheint uns indessen nicht mehr notwendig.

Es ist zu beachten, daß die Monate bis zur Ernte jedenfalls von den Schwierigkeiten gehören, weil alle Produkte der bergangenen Ernte zur Reife gehen und auch eine weitere Steigerung der Fleischpreise droht. Daher erscheint uns eine solche Verbilligung des Zuders durch Aufhebung der Steuer im Interesse der Volksernährung dringend geboten.

Die Kohlen werden noch teurer!

In der Deutschen Bergwerkszeitung (Nr. 7) finden wir in einem Aufsatz über die Lage auf dem Montanmarkt Ausführungen, die wir nicht unbedacht lesen möchten. Wir lesen da:

„Die Aufwärtsbewegung, welche vor ungefähr acht Wochen im Montanergeschehen einsetzte, hat sich inzwischen auf alle Zweige des bergigen Bergens zur Berührung zu stellen. Die Kohlen niemand voraussehen hat. In Kohlen verdrängt heute nicht nur Knappheit, sondern eine ganz empfindliche Not, die ihre Schatten auch auf die sonstigen Erzeugnisse der Montanindustrie wirft. Das Kohlenmangel ist nicht in der Lage, den Inlandbedarf zu decken, trotzdem auch seitens der Militärbehörden alles getan wurde, um die Förderung der Kohlen zu steigern. Die zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellten Kriegesgefangenen haben sich jetzt auf das Allerbeste bewährt. Die Leute arbeiten willig und fleißig, und nachdem sie sich einige Zeit eingearbeitet haben, werden auch unter Tage Effekte erzielt, die sich denjenigen der normalen Bergarbeiter nähern. Die Förderung der Kohlen ist jedoch in den nächsten Monaten etwas steigen. Sie wird aber nicht genügen, um den großen Inlandbedarf und nebenbei auch noch die großen Auslandsanforderungen zu befriedigen. Infolgedessen hat sich das Kohlenmangel gestärkt, und die Abnehmer sind zu unteren Preisen gezwungen. Es geht um 60 Prozent der bisher bezogenen Mengen zur Verfügung zu stellen. Die Kohlenfrage nach Kohlen hat sich inzwischen auch auf Koks ausgebreitet, und die erfindliche Notlage bewirkt, daß die über 2 Millionen Tonnen betragenden Vorräte eine leichte Abnahme zeigen. Durch diese Vorräte ist das Kohlenmangel in der Lage, der dringenden Not vorzugeben. Es geht sich jetzt nicht, wie bereits bei es für die Kohlen ist, wenn sie in Zeiten früher Geschäftslage die Förderung nicht einschränken, sondern auf Lager fördern. Da nicht die Löhne je steigen, sondern auch die Preise für Sprengstoffe und alle sonstigen Betriebsmaterialien eine ganz gewaltige Steigerung erfahren haben, kommen die Kohlen mit der Förderung der Kohlen in die Lage, die Förderung der Kohlen nicht mehr zu leisten, es ist demnach ab 1. September mit einer weiteren Preissteigerung für Kohlen und Koks zu rechnen.“

Die rheinisch-westfälischen Grubenbesitzer gebören zu den Leuten, die während dieses Krieges einen Gewinn an sich selbst an den Leiden fragen könnten. Hierherum kommen die sehr Zahlen als Dividenden ein. Aber die Bedürfnisse wollen hinter den Gehaltsanten und Wucherern in anderen Branchen nicht zurücktreten, sie wollen während des Krieges nichts verlieren, sondern verdienen, und gründlich verdienen. Daher beglücken sie uns in den ersten Kriegsmontaten mit Kohlenpreissteigerungen, und obwohl sie zugeben müssen, daß sich die Förderung im Montanergeschehen selbst, ja daß sie sogar an die Räumung der alten aufgeschichteten Vorräte von Kohlen und Koks heranziehen konnten, stellen sie neue Preissteigerungen für die Montanprodukte in Aussicht. Die Nicht, diese Preissteigerungen herbeizuführen, haben sie, wie viele Leute los hat, bereit vorzulegen, jetzt die Kohlenfrage. Die Preise für sie für Kohlen werden, die zu einem 6. und 7. üge Lage in der Montanindustrie ist doch kein Grund für Kohlenpreissteigerungen, und der Preiswille auf die Berg, a beiter Löhne auch nicht. Diese Löhne betragen nach amtlicher Bestimmung im Durchschnitt für die Arbeiter im 3. Quart. 1913 2. Quart. 1914 3. Quart. 1914 4. Quart. 1914 5.22 Mt. 5.07 Mt. 5.03 Mt.

Wie die Werksbesitzer aus solchen Ziffern eine Lohnsteigerung herauslesen können, ist uns unbekannt. Ob es sich um ein daß sich im Laufe dieses Jahres die Löhne etwas abheben, aber ob und wann auch nur der Lohn von 3. Quart. 1913 erreicht worden ist, wird sich noch herausstellen müssen. Und selbst, wenn der Lohn heute um einige wenige höher als der Lohnstand vom Jahre 1913 wäre, könnte die Werksbesitzer keine Verbilligung, ihre Preissteigerungen damit zu begründen. Sie sollen Export bringen, und wenn die eigene Nation unter der Kohlenknappheit zu stark leidet, man dann mögen die Werksbesitzer die großen Auslandsverläufe einschränken oder ganz einstellen. Diese Löhne man aber auch nicht Preis nicht fähren, da man in erster Linie durch die Kohlenknappheit, die durch die Lohnausfuhr mit verursacht wird, einen sehr wichtigen Preisregulator für den Inlandmarkt in den Händen behält. Wir kennen das schon von früher her, und wir fragen: Wann wird der unerlösten, ununterbrochen Auspostierung der deutschen

Platz durch Reduzieren. Wäherer und Esquilantien endlich ein Mittel beschaffen werden. Zellen während des Krieges Millionen von Menschen in wirtschaftlich verfallenen, in einem Dunderstauende ungenügender Neidzeitern aufstehen? Wie gesagt, es ist Zeit, das Staatsgesetz hier endlich ein ernstes Wort mitzureden.

Tagesbericht der Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 10. April, vorm. (W. L. B.) Westlicher Kreisgeschaukasten.

Die Seite von Die Grachten erhöhte sich auf fünf belgische Offiziere, 122 Mann und fünf Maschinenwäherer.

An der G. H. an eine südlich von Sionen stehenden unteren Truppen die am 8. April genommenen, gefesselt aber durch schwere französische Feuer zerstörten Gräben und wiesen französische Marine in der Gegend ab.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel hielten mit leichter Festigkeit an. An den von den Franzosen als von ihnen genommenen Gebieten Oranzen und Gussinville wüthlich Verbun ist bisher noch nicht gestärkt worden, da diese Orte weit von unseren Stellungen liegen. Zwischen Oranzen und den Maasbächen erlitten die Franzosen gefesselt eine schwere Niederlage. Alle Angriffe drangen in unserem Feuer zusammen. An der Gombressöhe sah sich ein einzelner Stützpunkt vor dem Vorübergehen Fuß, wurden aber durch nördliche Gegenangriffe teilweise wieder zurückgeworfen. Die Kämpfe dauern an. Auch die Angriffe gegen unsere Stellungen wüthlich St. Mihiel waren wüthig erloschen, stärkere Vorstöße auf der Front Villa - Spremann wurden abgewiesen. Bei Nizien waren die Kämpfe wohl insofern der früheren Verluste des Heines am 7. und 8. April weniger lebhaft. Hier stießen zwei Maschinenwäherer in unsere Hand. — Auf der Front Remonauville - Richterwald wurden sämtliche französischen Angriffe zurückgeschlagen. Am Westende des Richterwaldes verlor der Feind einhundert auf den Teil unserer Stellung, in der Ende März, eingehenden Zeit. — Am obersten Verduin, dessen G. Grande südlich von Chateau Saline und zu entnehmen, bezogen die Franzosen mit dem Verlust einer Kompagnie, die wüthig angriffen wurde und zwei Offiziere und 100 Mann als Gefangene in unserer Hand ließ.

In den Vogeien hat sich die Lage nicht geändert. Westlicher Kreisgeschaukasten.

Schiff und südlich S. a. l. a. r. a. hatten die Küsten mit ihren Angriffsarbeiten fortgesetzt. Es wurden überall mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert.

Die österreichische Heeresleitung meldet:

Wien, 9. April. An der Front in den Ostbesiden herrscht im allgemeinen Ruhe. — Am Waldgebirge setzt der Gegner keine frontalen Vorstöße unter schonungsloser Verwendung seines Minenmaterials in andauernden Sturmangriffen fort. — Derang von Leiden und Verdun trennen sich die im vordringlichsten Gefährdungs- und Wachpostenbereich unserer Stellungen liegenden russischen Angriffsfelder. 1000 unversehrte Reinde wurden in den letzten Kämpfen gefangen.

In allen übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Ueber die Karpatenfront liegen folgende Zeitungsmitteilungen aus dem Kriegsarchiv vor: Die österreichische Schanzlinie ist bis wieder vor die deutschen und österreichischen Truppen gerückt. Die deutschen und österreichischen Truppen sind in den Karpaten zwischen dem Topfsluff und Holz den die österreichischen Truppen einen heftigen Vorstoß gegen die russischen Stellungen gemacht hätten. Die Verbündeten hätten hier große Verdienste erhalten. Die Kämpfe dauern noch fort. — Dagegen wird aus Wien berichtet: Ein russischer Angriff gegen unsere nördlich des Hauptortes bestimmten Stellungen scheiterte, während im Gebirgsgebiete weitlich davon zwischen Vahoreca, Gierba und Holz noch gefehlt wird. — In der Zone von Dalia herrscht seit Mittwoch Ruhe. Den westlichen Vorstößen des Feindes, gewollt nach Süden gegen Domonna durchzubrechen, ist eine Zeit der Sammlung gefolgt.

Aus dem amtlichen französischen Heeresbericht

Paris, 9. April. In der Nacht vom 7. zum 8. April waren die englischen Truppen einem deutschen Angriff zwischen Semmel und Wulvergem zurück. Wir machten Fortschritte zwischen Maas und Mosel, gewonnen Gelände in Eparges und wendeten uns wieder gegen den Feind. Die deutschen Schützengräben sind voller Leiden. Gegen Ende des Tages waren wir zwei Heenanangriffe im Wald von Villa zurück, und erbeuteten sechs Maschinenwäherer und zwei Minenwäherer. Im Wald von Mort Mars wurden unsere Vorstöße fortgesetzt, abend 7 Uhr ausgeführt: sehr heftiger Gegenangriff abgelehnt.

812.000 Kriegsgefangene.

Amlich wird bekannt gemacht: Am 1. April 1915 befanden sich in deutscher Gefangenschaft:

Franzosen: Offiziere und sonstige im Offiziersrang stehende Personen . . . 3.868
Mannschaften . . . 238.496
Russen: Offiziere usw. . . 5.140
Mannschaften . . . 504.210
Belgier: Offiziere usw. . . 647
Mannschaften . . . 39.620
Engländer: Offiziere usw. . . 520
Mannschaften . . . 20.307
Zusammen: 812.008

Die englischen Schiffsverluste.

London, 9. April. (W. L. B.) Eine Mitteilung der Admiralität besagt, daß in der Nacht vom 7. zum 8. April ein deutsches U-Bootboot die Dampfschiffe von insgesamt 704 Tonnenn durch deutsche Unterboote in den Grund gebohrt worden sind. Nicht eingeschifft sind fünf kleine Schiffe von insgesamt 914 Tonnenn. An derselben Woche sind in den Häfen Großbritannien, obwohl Oken nur 1284 Dampfer ein- und aus- gelassen. — Der englische Minendampfer Jarvis ist in der Nacht in die Luft geflogen. Von der Besatzung werden neun Mann gerettet. Es ist unklar, ob das Schiff auf eine Mine gelangt oder durch ein Torpedo getroffen worden ist.

Ein deutsches Unterbootsboot versenkte, wie W. L. B. aus London meldet, den portugiesischen Seiner 'Souro', von Cardiff mit Kohlen nach Oporto bestimmt. Die Mannschaft wurde gerettet und ist in Swansea eingetroffen.

Amerika als Munitionslieferant.

New York, 10. April. Nach der New York Times hat der Munitionsfabrikant Lehmann in New York erklärt, daß ihm als er Liverpool verließ, Lieferungen von Granaten im Werte von 700 Millionen annehmen würde. Der Munition ist unerschöpflich gewesen, da die amerikanischen Fabriken nicht nur mehr produzierten konnten. Lehmann fügte hinzu, daß der Krieg gegen den Feind hin wegen Mangel an Munition enden müsse.

New York, 10. April. Die New York Tribune meldet aus Genoa: John C. Sweeney hat sich mit Generalen in London für die deutsche Armee abgefunden worden. Jeder Junge bestand aus 20 Bogen und führte 3000 Mann bei.

Die Deutsch-Amerikaner gegen die Waffenhandlung. Ein Telegramm der Times berichtet eine neue große Aktion der Deutsch-Amerikaner an, die eventuell verhandelt werden, Arbeiter der amerikanischen Munitionsfabriken zum Streit zu bringen, falls die Ausfuhr von Munition und Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten nicht verboten werde.

Amerika für Frieden.

Endlich erfährt man etwas Näheres über die geheimnistollen amerikanischen Friedensvermittlungsbemühungen, von denen in letzter Zeit viel geredet und geflüstert wurde. Nach Mitteilungen, die der amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, einem Wiener Blatte gemacht hat, hielt sich kürzlich der amerikanische Oberst Gove, der beste Freund des Präsidenten Wilson, zehn Tage lang in Berlin auf, wo er eine Unterredung mit dem Reichskanzler hatte. Oberst Gove hat dann eine Rundreise durch die Hauptstadt Europas fortgesetzt. Der amerikanische Botschafter erklärte, daß Gove keine offizielle Mission habe, und er hätte nicht das für die nächste Zeit seine Ansichten auf Frieden bezieht. Danach handelt es sich wohl nicht um einen wirklichen Versuch zur Friedensvermittlung, sondern nur um eine Informationsreise, die den Zweck hatte, den Boden für eine Vermittlung erst zu sondieren. Daß die Mächte zunächst erklären, sie wollten noch weiter „bis zum Siege“ kämpfen, ist ja nicht verwunderlich. Die Friedensschlichtung muß sich noch viel mächtiger regen.

Durchbruchversuch bei Verdun.

Überreiche Kämpfe toben in der weiten Woerthebene, die sich zwischen Metz und Verdun hinzieht. Eine Reihe abgewiesener Angriffe hat nach den Berichten beider Gegner Ströme von Blut geflohen und schon Tausende von Leiden erbracht. Die Franzosen wollen nach dem blutigen Mißlingen des großen Durchbruchversuchs in der Champagne jetzt bei Verdun in der Woerthebene die deutschen Linien durchstoßen, um endlich Luft zu bekommen. Aber wie sie mit der Angriffs in der Champagne insbesondere noch die Absicht verbunden, Metz und Verdun aus der deutschen Umflammerung zu befreien, so haben sie auch jetzt wieder besondere strategische Ziele. Ein Hauptzweck der französischen Vorstöße zwischen Maas und Mosel ist — wenn man von dem Versuch eines Durchbruchs zunächst abliest — den Druck auf Verdun zu mildern und vor allem, die deutschen Linien von St. Mihiel und damit von der Maas zu verdrängen, um in ihrer Richtung die deutsche Westfront wieder in die Hände zu bekommen, die im Teil der Maas die einzelnen Forts — besonders Toul und Verdun — verbindet. Deshalb läuft der Gegner vor allem nördlich und südlich von St. Mihiel — im Walde von Selonville und von Villy — Sturm gegen die deutschen Gräben. — Der eigentliche Durchbruchversuch scheint schließlich bei der an sich schon weit gegen die deutsche Grenzvorpostenstellung am Richterwald bei Pont-a-Mousson beabsichtigt zu sein.

Der blutige Ringen hat sich nicht zu einer einheitlichen großen Schlacht entwickelt, sondern teilt in Einzelkämpfe drei verschiedene Kampfgebiete.

Das südliche Kampfgebiet ist das Gebiet zwischen Selonville und Villy. Hier haben die Franzosen einen Durchbruchversuch gemacht, der aber durch die deutschen Gräben abgewiesen wurde. Die Franzosen haben in diesem Kampfgebiet einen Durchbruchversuch gemacht, der aber durch die deutschen Gräben abgewiesen wurde. Die Franzosen haben in diesem Kampfgebiet einen Durchbruchversuch gemacht, der aber durch die deutschen Gräben abgewiesen wurde.

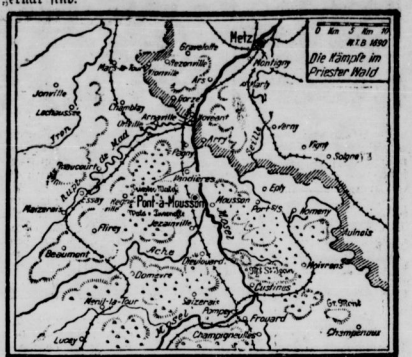


Auf Entlastung Verduns erfolgten Angriffe nach Osten in der Umgegend von Etain und am Orneflüßchen. Ueber diese Geschehnisse berichten unsere Journalisten in lokalen Zeitschriften. Die Kampfpläne sind nicht nur auf den heutigen Tag, sondern auf die nächsten Tage direkt südlich anschließende Schaulauf der Stürme bei Mesnil, Les Eparges und Combres, über deren Opfer der gestrige französische Bericht in erschreckende Zahlen brachte. Der deutsche Bericht hingegen sagt, daß die Franzosen trotz schwerer Verluste nicht in den Besitz der Höhen von Combres gelangten. Die Kämpfe dauern dort noch fort. Ebenfalls ist aber so viel sicher, daß Verdun auf einen deutschen Angriff auf Verdun nicht bedacht werden kann.



Auf dem zweiten Hauptkampfplatze geht es um den Besitz von St. Mihiel und die Verdrängung des Maas.

Flusses und der Vahntine. Die Franzosen machen nördlich St. Mihiel in der Gegend von Selonville, Villy und Sionen, um St. Mihiel, wobei sie die deutschen Stellungen wie in Metz vorzudringen, abzuweichen. Das gleiche Ziel verfolgen südlich St. Mihiel die französischen Vorstöße bei Villiers, in Bois Brule und bei Apremont. Von dort aus wird nach Norden gegen den deutschen Feind vorzudringen. Dies können die Franzosen nicht erfolgreich zu realisieren, während im Gegenteil die deutschen Truppen im Bois Brule vorzudringen sind.



Aus dem Abschnitt Nizien, Richterwald, Pont-a-Mousson meiden die Franzosen harte Erfolge. Sie wollen dort vier Kilometer vorzudringen und die Orte Schanzen, Dache und Wagnelille besetzt haben, während der deutsche Bericht ihnen weit mehr als einer Woche ständig meldet, daß alle Angriffe der Franzosen unter schweren Verlusten abgelehnt wurden. Zum Teil sogar im Sande gemerger. Zeitweise folgten hier zwei Abendangriffe und drei Nachmittagsangriffe hintereinander. Aus dieser blutigen Kampfnacht ist zu schließen, daß die französische Westfront in diesen tagelangen Kämpfen einen ernsthaften Durchbruchversuch verlor. — Wüthlich ist dieser Versuch mißlungen, und es traut sich jetzt, wie lange noch die französische Westfront neue Opfer nutzlos verbrennen lassen will.

Japan's Ausdehnungsdrang.

Die Presse des neutralen Auslandes weist auf den Ausdehnungsdrang Japans hin und führt aus: Jetzt haben die Japaner die Gelegenheit, China in eine ausschließlich japanische Interessensphäre zu verwandeln. Sie fordern, daß alle Bergwerke, Eisenbahnen und Kanalabaltungen ihnen übertragen werden; ebenso soll es allen Ausstellungen vernein sein. Grundbesitz in China zu erwerben. Die letzte Forderung richtet sich gegen die chinesischen Ausdehnungsdrang in diesen tagelangen Kämpfen einen ernsthaften Durchbruchversuch verlor. — Wüthlich ist dieser Versuch mißlungen, und es traut sich jetzt, wie lange noch die französische Westfront neue Opfer nutzlos verbrennen lassen will.

Die Presse des neutralen Auslandes weist auf den Ausdehnungsdrang Japans hin und führt aus: Jetzt haben die Japaner die Gelegenheit, China in eine ausschließlich japanische Interessensphäre zu verwandeln. Sie fordern, daß alle Bergwerke, Eisenbahnen und Kanalabaltungen ihnen übertragen werden; ebenso soll es allen Ausstellungen vernein sein. Grundbesitz in China zu erwerben. Die letzte Forderung richtet sich gegen die chinesischen Ausdehnungsdrang in diesen tagelangen Kämpfen einen ernsthaften Durchbruchversuch verlor. — Wüthlich ist dieser Versuch mißlungen, und es traut sich jetzt, wie lange noch die französische Westfront neue Opfer nutzlos verbrennen lassen will.

Die Presse des neutralen Auslandes weist auf den Ausdehnungsdrang Japans hin und führt aus: Jetzt haben die Japaner die Gelegenheit, China in eine ausschließlich japanische Interessensphäre zu verwandeln. Sie fordern, daß alle Bergwerke, Eisenbahnen und Kanalabaltungen ihnen übertragen werden; ebenso soll es allen Ausstellungen vernein sein. Grundbesitz in China zu erwerben. Die letzte Forderung richtet sich gegen die chinesischen Ausdehnungsdrang in diesen tagelangen Kämpfen einen ernsthaften Durchbruchversuch verlor. — Wüthlich ist dieser Versuch mißlungen, und es traut sich jetzt, wie lange noch die französische Westfront neue Opfer nutzlos verbrennen lassen will.

Erneute Verlängerung der von Japan gestellten Forderungen.

Das Parlament ist zum 18. Mai neubezogenen Sitzes einberufen. Die an China gestellte Forderung zur Annahme der japanischen Forderungen ist infolge der bezeugten Nachgiebigkeit des chinesischen Präsidenten bis 30. April verlängert worden.

Die Petersburger Bremia bekräftigt einen dem Jenseitigen ungeliebten Bericht aus Tokio, wonach Russland seinen Vorbehalt gegen die japanischen Forderungen zurückgezogen und mit der japanischen Regierung amliche Verhandlungen nach Ablauf eines Sondervertrages über die beiderseitigen Interessen im Osten aufgenommen habe.

Grundzüge und Zweckmäßigkeiten.

Die Verfassung der V. G. W. der Berliner Arbeitervereine, die am letzten Donnerstag von der Berliner Stadtverordnetenversammlung angenommen wurde, wird die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken: erstmals einmal seit ihrer Zeit, wie sich die Grundzüge gemeinschaftlichen Handelns auch in der so lange monatelang gebliebenen Reichstagsarbeit unwiderrücklich durchzusetzen beginnen, dann aber auch, weil die bei dieser Gelegenheit geführte Debatte gleichsam als ein Vorbild jener großen grundsätzlichen Erörterungen erscheint, die uns nach Beendigung des Krieges im Frieden sicher bevorstehen.

Die Verfassung des V. G. W. ist selbstverständlich eine alte Forderung unserer sozialdemokratischen Fraktion im Berliner Arbeiterhaus, und mit Recht durfte daher der sozialdemokratische Sprecher, Genosse Heemann, ihre Erfüllung als einen Sieg des Prinzips feiern. Nur die bürokratische Anhänger des Projekts war das nun freilich nicht gerade angenehm zu hören, denn sie fürchten, wenn die Erfüllung eines solchen Grundzuges, und sie lassen sich nicht gerne verlegen, daß sie diesen Grundzügen irgendeine Quantität gemacht hätten. In ihrem Namen erklärte daher der Fortschrittler Dove:

„Für uns handelt es sich nicht um eine Programm- und Prinzipienfrage, sondern um eine Frage der Zweckmäßigkeit. Wir haben ja nicht am Ende, sondern erst am Anfang. Die Vorlage ist auch nicht als Erfüllung eines sozialdemokratischen Programmforderung gekommen, sondern die Macht der Tatsachen, die Gestaltung der Vertragsverhältnisse, hat uns zu diesem Schritte genötigt.“

Für die differenzierende Minorität von der freien Fraktion erklärt der Fortschrittler Monjau, sie würde sich der Abstimmung enthalten und sich dem Schicksal beugen. Nicht auf den Ton der Bescheidenheit, sondern den hoffnungsvollen Ton der Bescheidenheit, denn die Bescheidenheit des Oberleiters verdient die Anerkennung, dessen Energie das Gelingen des Unternehmens zu danken ist. Wir vermögen in den Ausführungen Heemanns und Doves keinen eigentlichen Gegensatz zu erblicken. Der sozialdemokratische

stische Grundhaft hat gefiegt, sagt Selmann, und Dose fügte hinzu: er hat dies nur gefolgt, weil die Zweckmäßigkeit und die Macht der Tatsachen mit ihm im Einklang waren. Herr Dobe betrachtet dieses Zusammenreffen freilich nur als einen einzelnen Fall, er wird aber nicht sagen können, wie oft sich in Zukunft solche Fälle wiederholen werden. Daß die Berliner freimüthigen Machthaber so lange brauchen, um die Zweckmäßigkeit der Verwirklichung der Weltzitiationsverträge einzuführen, liegt lediglich an ihnen. Die Grundzüge waren und sind gut — nur ihre Verwirklichung ist eine Machfrage. Um die Machfrage zu Reformen zu gewinnen, wird freilich immer ein Beweis der Zweckmäßigkeit geführt werden müssen. Das tut die Sozialdemokratie stets. So wie der Zeitschreiber bei Ausführung seines Plänes alle Schwierigkeiten der Materie in Rechnung zieht, so rechnet auch der Sozialist, der Wirtschaftskämpfer, überall mit der lebendigen Verwirklichung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Und schließlich ist es nicht der theoretische Nachweis der Zweckmäßigkeit, sondern die Macht der Tatsachen, oder wie Herr Mommsen geschmeidig sagt, „das Ratum“, das seine Idee zum Siege verhilft und die Widerstände der Machthaber bricht.

Auch wenn Herr Dobe sagt, wir können noch nicht am Ende sondern erst am Anfang, so ist das ein gutes, ein prophetisches Wort. Möge es sich in Stadt, Staat und Reich bewahrheiten.

Politische Uebersicht.

Wassermann über das Kriegsjel.

Im Hamburger Fremdenblatt äußert sich Hg. Wassermann über das Kriegsjel. Der national-liberale Dichter schreibt:

„Für seine materiellen Interessen düstert England seine Seebfahnen auf, die unerschütterlich geworden ist für Deutschland und darüber hinaus für alle neutralen Staaten. Die Erde des Atlantik ist zu brechen, ist Teil und Preis des uns aufgedrängenen Krieges. Dafür müssen Deutschland die notwendigen Sicherheiten erlangen werden. Nach Westen hin und an der Nordsee, um schließlich sich feindlichen Ueberfall von Ost zu halten. Im Osten aber müssen die Schranken aufgerichtet werden gegen die Ueberflutung der germanischen Welt durch das Vordringen der westlichen Deutschland, Osterrückzug und die Türkei wieder gestellt werden. Der Punkt ein hohes Ziel, das nur mit eiserner Energie erreicht werden kann, aber auch erreicht werden muß, wenn der zünftigen Welt dauerndes Halt geboten sein soll. Die Antike ist ein Traum, die wir uns mit demselben Fleiß und Fleißem in den Kleinasien gewonnen haben, sind zu sichern gegen unruhigen Drang nach dem Westen und seinem Vornarsch durch Kleinasien nach Konstantinopel. Das auf dem Geleite der Kolonien erreicht werden muß. Ist diese Frage, im Vordergrund steht die eiserne Notwendigkeit, in Europa uns die Sicherheit zu gewinnen, die uns in künftige Kriege vom Weltteil hält und der Welt den Frieden sichert. Das tut not. Bis das Ziel erreicht ist, müssen wir weiterkämpfen.“

Herr Wassermann wird uns erlauben zu bemerken, daß wir als „Kriegsjel“ nur den einen Satz anerkennen können, daß uns „künftige Kriege“ erspart werden. Wie das zu erreichen ist, darüber hat die sozialistisch denkende Arbeiterklasse andere Ansichten.

Hinterbliebenen-Fürsorge.

Der Vorstand des Bundes Deutscher Beamtenvereine hat an den Reichsanwalt eine Eingabe gerichtet, in welcher er darauf aufmerksam macht, daß das Kriegswittwengeld eines im Kriege gefallenen Beamten, der Witwe des Verbandspräsidenten war, 1200 Mk. beträgt und zwar gleichmäßig, als allgemeine Versorgung zuzusetzt oder nicht. Die Beamtenvereine lassen ihre Wünsche nun dahin zusammen:

Während die Witwe eines im Kriege Gefallenen, wenn die allgemeine Versorgung nicht zuzusetzt, nach dem Gesetz in den verschiedenen Versorgungsklassen ein Kriegswittwengehalt von 600, 500 oder 400 Mk. erhält, haben der Witwe eines Beamten mit allgemeiner Versorgung nur 300, 200 oder 100 Mk., also in jeder Versorgungsstufe 300 Mk. weniger zu. Diese unterschiedliche Behandlung erscheint nicht gerechtfertigt. Die Witwen dieser Beamten haben wohl, auch wenn ihre Männer es noch nicht zu einem Offiziersrang gebracht haben, ein Verdienst darauf, daß auch bei ihnen die gesellschaftliche Stellung gebührend berücksichtigt wird. Werden sie nun schon durch den niedrigeren militärischen Dienstgrad ihrer Männer schlechter gestellt, so ist es durchaus unbillig,

sie durch die Unterschneidung, ob ihnen allgemeine Versorgung zuzusetzt oder nicht, noch unangünstiger zu beenden.“

Es könnte hier der Ansicht erwidert werden, als ob die Witwen von im Kriege gefallenen Beamten schlechter gestellt werden, als die Witwen anderer Kriegsteilnehmer. Die Kriegspension ist allerdings geringer, aber nur deshalb, weil die Witwen dieser Beamten noch die von der Verwaltung zu bezahlende Pension erhalten, so daß sie in Wirklichkeit nicht schlechter, sondern besser gestellt sind, als die Witwen der nicht beamteten Kriegsteilnehmer. Der Reichstag wird sich natürlich bemühen, die jetzt geltenden Sätze ganz erheblich zu erhöhen. Es besteht also Uebereinstimmung unter den Parteien darin, daß das Einkommen des Gefallenen bei der Bemessung der Pension mit in Betracht gezogen werden muß. Daß aber auch die gesellschaftliche Stellung mit als Maßstab angelegt werden soll, ist ein Wunsch, der wohl kaum in Erfüllung gehen kann.

Kriegsteuerungszulagen.

Die Stadtverordnetenversammlung zu Magdeburg verhandelt am Donnerstag über eine Vorlage des Magistrats zur Bewilligung einer Kriegsteuererhöhungszulage an die künftigen Arbeiter-Angestellten, Lehrer, Schreinerinnen und Beamte, soweit ihr Jahreseinkommen den Betrag von 2000 Mk. nicht übersteigt. Der Magistrat schlug vor, den künftigen Arbeitern einen Lohnzuschlag von täglich 30 Pf. und den übrigen Angestellten eine auf Monat oder Jahr umgerechnete Gehaltszulage in gleicher Höhe zu geben. Der Magistrat hat die Vorlage beschlossen, wenn die mehr als 2000 Mk. Jahresgehalt besitzenden, ohne Zulage oder schlechter stehen würden als jüngere Beamte, die eine Zulage erhalten, soweit als Zulage zu gewähren daß sie denjenigen gleichstehen, die ein Gehalt von 2000 Mk. und Steuerungszulage besitzen. Nach einer Bestätigung des Magistrats betragen die Zuschläge für diese Kriegsteuerungszulage, auf das Jahr berechnet, für Beamte rund 14 000 Mk., für Lehrer, Schreinerinnen und Vertreterinnen 23 200 Mk., sowie für Angestellte und Arbeiter 260 500 Mk., zusammen rund 307 000 Mk. Diese Kosten sollen, da sie zur Förderung der durch den Krieg entstehenden Not erforderlich geworden sind, aus dem Kriegsfonds entnommen werden, d. h. sie werden nicht aus ordentlichen Mitteln, sondern aus Staatseinkünften bestritten. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte den Vor schlägen zu.

Die Berliner Stadtverordneten überwiegen die Vorlage, durch die den künftigen Arbeitern eine Steuerungszulage gewährt werden soll, einem Ausfuss zugunsten. Eine neue Werbung aus Berlin belagert: Der Berliner Magistrat hat beschlossen, den künftigen Arbeitern, Angestellten und Beamten eine Kriegszulage von 10 Mark monatlich zu gewähren. Dieser Beschluß soll Geltung haben für alle, welche nicht mehr als 2000 Mk. jährliches Dienstverdienst beziehen und nicht bereits infolge des Krieges eine Aufhebung ihrer Bezüge erfahren haben. Die Zulage gilt vom 1. April 1915 ab und soll monatlich ausgezahlt werden.

Verwertung der Stoffabfälle.

Eine neue Kriegs-Altiengeellschaft zur Verwertung von Stoffabfällen ist gegründet worden. Nach dem Bericht der Aktionäre besteht der Zweck der Gesellschaft in der Beschaffung, Bearbeitung und Verwertung von Stoffabfällen, um den Bedarf des Heeres und der Marine sicherzustellen. Der Betrieb der Gesellschaft ist auf Erwerb nicht gerichtet, sie verdient vielmehr lediglich gemüßigende Zwecke. Das 1 Million Mark betragende Aktienkapital ist von den 25 Gründern der Gesellschaft bereits voll übernommen und mit 25 v. H. bei der Dresdener Bank einbezahlt. Eine Uebertragung der Aktien ist nur mit Genehmigung des Aufsichtsrats zulässig. Den Aktionären wird eine Vergütung bis zu 4 v. H. pro Jahr auf das eingezahlte Kapital — nach Einstellung von 5 v. H. des Reingewinns in den gesellschaftlichen Reservefonds — gewährt. Der verbleibende Reingewinn ist nach dem Reingewinnkonto angeführt. Spätestens ein Jahr nach Friedensschluß tritt die Gesellschaft in Liquidation.

Protest der Kartoffelhändler.

Eine Anzahl Landräte hat, um der Kartoffelnot zu steuern, größere Aufkäufe an Kartoffeln vornehmen lassen. Dadurch fühlen sich die Kartoffelhändler in ihrem Geschäft beeinträchtigt. Sie beabsichtigen auch in einer Verammlung zum Ausdruck die dieser Lage in Berlin festhalten. Sie behaupten, daß durch die Aufkäufe von Kartoffeln durch die Landräte ein Mangel an diesen Nahrungsmitteln eintreten müßte. Den Landräten wird außerdem vorgeworfen, daß sie nicht Kartoffel-

händler zu Kommissionären bestimmt haben, sondern andere Personen, die keine genügende Kenntnis der Getränke im Kartoffelhandel haben. Die Verammlung erklärte außerdem, daß die Bundesbesetzung über die Abrechnung der Schieferpreise viel zu spät erschienen sei. Bei rechtzeitigem Erscheinen dieser Verammlung hätte sich die Abrechnung des Getreides verbinden lassen, die darin zum Ausdruck kam, daß statt Speisefertigkeiten dem Namen nach Kartoffelfertigkeiten gehandelt wurden. Der roten-Kartoffel-Verwertungsgesellschaft wird zum Vorwurf gemacht, daß sie auch sehr gute Speisefertigkeiten beschlagnahmt habe und dadurch auch überflüssig beizugehen hat, den Kartoffelhandel zu unterbinden. Man rechnet damit, daß auch der Eidtietag zu diesen Maßnahmen Stellung nehmen wird.

„Kriegsgewinne“.

Die Gummierolle Fulda schloß das Geschäftsjahr 1913 trotz zweimaliger Entwertung mit einer Ueberschuss von 269 040 Mk. Am 1. April 1914 weist hingegen das Unternehmen nach 87 787 Mk. Ueberschüssen einen Reingewinn auf, der nicht weniger als 315 637 Mk., d. h. mehr als 50 Proz. des Aktienkapitals von einer Million Mark, — Wenn möglich vertrieht Ueberschüsse erzielt werden können, so müßten doch ungeheure Preisaufläufe erfolgt sein, die vorwiegend das Reich als Konsument des Kriegsmaterials, letzten Endes also die Steuerpflichtigen zu zahlen haben. Derartige „Gewinne“ müßte die Getreidegattung ein für allemal unterbinden.

Am ungläubigen Preisunterchiede wird in einer Veröffentlichung des westfälischen Bäcker-Zunftsverbands hingewiesen. Danach kosten zuerst: Roggenbrot (mit Zugverteilung von Schwabrot vertrieben) in Geseffeld 27 Pf., in Geseffeld 40,50 Pf., Roggenmehl in Geseffeld 33,50 Pf., in Geseffeld 50 Pf. Es wird zugleich hervorgehoben, daß diese fraßen Ueberschüsse auf das vertriehtenartige Vorgehen der Gemeinden zurückzuführen wären. — Wer füllt sich hier auf Kosten des Volkes die Taschen?

Notizen.

Wortanfang auf den Sultan von Neapoli. Keiser meldet ausairo: Am Donnerstag gegen 3 Uhr nachmittags wurde der Versuch unternommen, den Sultan zu ermorden, als er den Alben-Bahat verließ, um mehrere Würdenträger zu besuchen. Ein Eingeborener feuerte einen Schuß auf ihn ab, der jedoch sein Ziel verfehlte. Der Attentäter wurde sofort verhaftet. — Ob das ein Zeichen empfindlicher Gärung oder nur die Tat eines Verzweiften ist, muß sich erst zeigen.

Die Japaner helfen in Indien. Ueber Batavia wird gemeldet: Auch der neueste Aufstand in Singapur ist von japanischen Geseffeldaten niedergeworfen worden. Die mutternden Eingeborenen sind nach Johore geflüchtet.

Frauenwahlrecht. Aus Neuchâtel wird gemeldet: Der demokratische Kandidat für die Bürgermeister-Würde in Geseffeld, Robert Schweizer, wurde von dem republikanischen Kandidaten geschlagen. Bei der Bürgermeisterwahl stimmten zum erstenmal Frauen mit.



Eckstein

Zigaretten

Einzig in Qualität

Trusffrei

A-MECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

sehr preiswert

sind unsere Frühjahrs-

Damen- und Kinder-Hüte.

Sporthüte	weiss und farbig, einfach garniert, schicke Formen	4 75	3 50	2 75	2 25	1 50
Matelots	aus gutem Strohgewebe, mit Band garniert	6 75	4 25	3 50	2 75	1 75
Backfischkappen	aus Seide gearbeitet, flotte Formen	5 25	4 25	3 75	2 50	1 50
Jugendliche Hüte	sehr kleidsame Formen, mit eleg. Band- oder Blumen-Garnitur	9 75	8 50	6 75	5 25	3 50
Frauen-Hüte	kleine u. mittelgroße Formen, mit Federn, Blumen oder Band apart garniert	9 50	7 75	6 50	5 50	4 75
Elegante Damen-Hüte	neueste, schicke Formen, mit geschmackvollen Garnituren	15 75	13 50	12 50	11 50	10 75
Kinder-Glocken	aus weissem und blau-weissem Strohgewebe, mit Band garniert	2 75	1 90	1 10	85	65 Pf.
Kinder-Hüte	mit reizender Seiden- oder Blumen-Garnitur	4 50	3 75	3 25	2 85	1 75

Damen-Konfektion.

Jackenkleider	in neuen Formen, beste Verarbeitung, aus prima schwarz., marine u. farb. Stoffen	38 50	33 50	25 50	22 50	17 50
Frühjahrs-Mäntel	aus Covercoats, karierten und einfarbigen Stoffen	21 50	15 50	13 75	10 50	7 25
Schwarze Mäntel	aus Tuch, Mohair, Moiré oder Wollstoffen	32 50	26 50	21 50	19 75	15 75
Popeline-Mäntel	in neuen Frühjahrs-Farben, mod. Formen und Verarbeitung	15 50	12 75	10 75	8 50	6 90
Kleider	für Damen u. Backfische, aus Wollstoffen und Musseline, in neuen Macharten	31 50	26 50	22 50	19 50	13 50
Kleider-Röcke	aus guten Woll- und Mohair-Stoffen, kariert und einfarbig	12 50	9 75	7 50	5 75	4 25
Wollmusselin-Blusen	in den neuesten, u. dunklen Farben, mit mod. u. neuen Kragen	6 75	5 25	4 50	3 90	2 75
Weisse Wasch-Blusen	aus Batist, Voile und Opalstoffen	6 25	5 50	3 75	2 25	1 15

J. Lewin

Halle an der Saale,
:: Marktplatz 2 und 3. ::

195

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150410-18/fragment/page=0003

DFG

